

Alfred Wagner: **Kursänderung und andere Erzählungen** (24 Seiten, DM 1.-, 1971, Selbstverlag des Verfassers).

Wie in den vergangenen Jahren, so hat Alfred Wagner auch diesmal wieder im Selbstverlag (858 Bayreuth, Bühlweg 1) zwei Heftchen mit Erzählungen und Beobachtungen aus dem Alltagsleben erscheinen lassen. Anspruchslose, unterhaltsame Kalender- und Zeitungsgeschichten.

p-h

Illustriertes Bestimmungsbuch für Wiesen- und Weidepflanzen des mitteleuropäischen Flachlandes, Teil B. Sauergräser (Cyperaceae), Binsengewächse (Juncaceae) und sonstige grasartige Pflanzen. Zweite Auflage 1971 – Von Dipl. Landw. Rudolf Kiffmann, Freising-Weihenstephan – 120 Seiten, 199 Abbildungen, Glanzpapier, geheftet, DM 8.50 –. Zu beziehen aus dem Selbstverlag des Verfassers, Dipl. Landw. Rudolf Kiffmann, (A-8010) Granz/Stmk., Geidorfgürtel 34, Österreich, aber auch über den Buchhandel.

Das Bestimmungsbüchlein für die Sauergräser und Binsengewächse unserer Wiesen und Weiden liegt nunmehr in der zweiten Auflage vor; es ermöglicht auf einfache und recht anschauliche Weise das Kennenlernen dieser etwas schwierigen Pflanzengruppe.

Altfränkische Bilder und Wappenkalender. 71. Jahrgang 1972. Bearbeitet von Professor Dr. Max H. von Freeden. Hrsgg. v. d. Universitätsdruckerei H. Stürtz AG Würzburg in Verbindung mit der Gesellschaft „Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte“ u. der „Gesellschaft für Fränkische Geschichte“. Geh. 20 SS.

Max H. von Freeden leitet den wiederum reich illustrierten Kalender ein mit „Lukas Cranach zum 500. Geburtstag 1972“; Lukas Cranachs des Älteren Holztafelbild „Adam und Eva“ zielt auch in bestechend feiner Reproduktion die vordere Umschlagseite. Sigmund Freiherr von Pölnitz berichtet über „Nothelfer-Wahl-

heimat in Vierzehnhiligen“; diesem Themenkreis gehört auch das Bild auf der letzten Umschlagseite, ebenfalls sehr fein reproduziert – wie übrigens alle Bilder dieser Folge – an: das Gemälde „Die Wundererscheinung des Hirten zu Vierzehnhiligen“, Barockzeit, einst im Kapuzinerkloster Karlstadt, jetzt im Mainfränkischen Museum zu Würzburg. Max H. von Freeden schreibt ferner „Von der Steingutmanufaktur Aschach“, weiterhin über „Amorbach von Süden um das Jahr 1812. Aquarell, gemalt von der Fürstin Victoire zu Leiningen, geb. Prinzessin v. Sachsen-Coburg-Saalfeld, nachmals Herzogin von Kent (Mainfränkisches Museum Würzburg)“ – die anmutige Abbildung wurde mit Recht in die Mitte des Heftes gestellt –; er erklärt „Fränkische Köpfe“ und berichtet „Von fränkischen Gasthöfen und Gastwirten“. Ein gleichermaßen verdienter langjähriger Mitarbeiter der „Altfränkischen Bilder“, Walter M. Brod, ist mit zwei Beiträgen vertreten: „Fränkische Herolde“ und Forsthaus Diana im Spessart“. Gerd Zimmermann beschreibt mit bekannter heraldischer Sachkenntnis die Wappen reichritterschaftlicher Geschlechter in Franken: die der Freiherren und Grafen von Seckendorff, der Freiherrn Stromer von Reichenbach, der Freiherren von Hutten zum Stolzenberg und der Freiherren Haller von Hallenstein. Hans Max Freiherr von Aufseß erzählt von „Burg Aufseß – Fränkische Schweiz“. „Ein Pokal aus Astheim“ wird schließlich von Hans-Peter Trenchel genau erklärt. – Die Altfränkischen Bilder gehören seit rund einem Dreivierteljahrhundert zum festen Bestandteil der landeskundlichen Literatur; ihre bewährte Linie haben sie in dieser Zeit beibehalten, verbessert um den Fortschritt der Drucktechnik. Neben die seit Jahren tätigen sach- und fachkundigen Mitarbeiter tritt eine jüngere Generation von Wissenschaftlern, welche die Kontinuität dieser – auch diesmal wieder – prachtvollen Publikation wahrh. -t

„Des Himmels Lächeln auf den Rosenlippen . . .“

Kleines Loblied auf die Fränkin

Hätte sich jemand in der vielgepriesenen und vielgelästerten „guten alten Zeit“ einfallen lassen, das „Spieglein an der Wand“ nach der Schönsten im Land zu befragen, so wäre die Wahl dem „Spieglein“ wahrscheinlich noch schwerer gefallen als der Jury, die heute über Schönheitsköniginnen abzustimmen hat. Dabei soll es vorkommen, daß die öffentliche Meinung nicht immer den Geschmack der Preisrichter teilt. (Wie sagte einmal der Spötter Hans von Bülow? „Je preiser ein Werk gekrönt wird, desto durcher fällt es zuweilen . . .“). Abgesehen davon, daß man sich zu Urgroßmutterns Zeiten weniger an Superlativen um jeden Preis, als vielmehr an wirklich Schönem erbaute und ergötzte.

Als Ernst Moritz Arndt vor gut 150 Jahren durch die Fränkische Schweiz reiste (man möchte ihn, Immermann, Ludwig Richter und andere Feinschmecker unter den deutschen Wandersleuten um ihr gemächliches Reisetempo beneiden!), hatten es ihm auch die Trachten und ihre ebenso hübschen Trägerinnen angetan. Er schrieb darüber in sein Tagebuch: *Die Weiber, die an allen Orten den Maßstab für die Menschenbildung geben, werden hier nicht bloß leidlich, sondern oft niedlich, und nicht selten begegnet man solchen, die uns einen Augenblick auf dem Weg stillstehen machen . . .“*

Und der Ostpreuße E. T. A. Hoffmann, der Ruhelose, der noch auf dem Sterbebett sich an Franken, seine zweite Heimat, begeistert und dankbar erinnerte, sang in seiner Erzählung „Meister Martin der Küfer und seine Gesellen“ ein lautes Loblied auf die Schönheit fränkischer Mädchen: *Im südlichen Deutschland, vorzüglich in Franken, trifft man solche feine, zierliche Gestalten, solch liebliche Engelsgesichtlein, süße Sehnsucht des Himmels in den blauen Augen, des Himmels Lächeln auf den Rosenlippen, daß man wohl gewahrt, wie die alten Meister die Originale zu ihren Madonnen nicht weit suchen durften.* Was E. T. A. Hoffmann hier ausdrückt, faßt der fränkische Volksmund kurz und bündig in dem Wort „Muttergottesg'sichtla“ zusammen. Dieses schmale „fränkische Gesicht“, nach dem Kinn und nach vorne zugespitzt, läßt sich ja noch überall im Sprach- und Einflußgebiet der fränkischen Mundart nachweisen, die im Gegensatz zu den Altstämmen der Bayern, Schwaben oder Niedersachsen ihre Unterdialekte und damit ihre eigene, vielfältig blühende Atmosphäre hat. Forschungen wollen damit auch jenes „fränkische Temperament“ in Zusammenhang bringen, das sich durch lebhaftes Mienenspiel und eine rasche, gerne mit Lachen verbundene Sprechweise auszeichnet.

Hier sei auch auf eine Feststellung von Theodor Heuß hingewiesen, der in einem (1937 in der amerikanischen „Sonntagspost“ veröffentlichten) Aufsatz schrieb: *Die Franken sind die Träger einer beweglichen Unruhe, entzündbar und begeisterungsfähig. Die Entschlußkraft des Franken wollen manche für oberflächlich halten. Das ist aber eine falsche Wertung. Man möchte von einer elastischen Tatkraft sprechen.* Wer Frankenart kennt, weiß, daß diese treffliche Beobachtung auch für die Frauen gilt.